

# Kämpferin für die Gleichberechtigung

Die Frankfurterin Elisabeth Schwarzhaupt war die erste Ministerin in der Bundesregierung. Heute ist sie nahezu vergessen.

Von Peter Lückemeier

Die Damen waren empört. Schon mehrfach hatte Bundeskanzler Konrad Adenauer sie verdrängen lassen. Im „Damenruheraum“ des Bundestages in Bonn hatten sie sich zu einer Strategiesitzung versammelt und warteten nun vor dem Kabinettsaal im Kanzleramt. Man schrieb das Jahr 1961. Der 85 Jahre alte Bundeskanzler verhandelte gerade mit der FDP über den Koalitionsvertrag. Es ging auch um das Kabinett. Noch nie in der zwölf Jahre alten Bundesrepublik Deutschland hatte es eine Frau als Ministerin gegeben. Die wartenden Damen von der CDU wollten das ändern.

Unter ihnen ist Helene Weber, die als einflussreichste Frau der Union gilt, eine der vier Mütter des Grundgesetzes. Sie hatte darum gekämpft, dass der kleine Satz „Männer und Frauen sind gleichberechtigt“ Eingang ins Grundgesetz fand. Nun setzt sie sich für die erste Frau im Kabinett ein. Sie schickt einen Saaldienner so oft zum Kanzler, bis der schließ-

unter den Nationalsozialisten mit ihrem Leitbild der Mutter als Gebärende und häuslicher Dienerin des Mannes nicht ändern wird. An den Nazis wird sich Elisabeth Schwarzhaupt bald abarbeiten. Sie liest Hitlers 1925 erschienenes Buch „Mein Kampf“ und ist entsetzt über gedankliche Schlichtheit und krude Sprache. Sie engagiert sich für die Deutsche Volkspartei, für die ihr Vater von 1919 bis 1932 Abgeordneter im Preußischen Landtag war, und schreibt darüber, was die Frauen von der Nationalsozialistischen Partei zu erwarten haben. Nichts Gutes, vor allem keine Mitwirkung an der politischen Willensbildung.

Auch ganz persönlich trifft sie bald der Bannstrahl der Nazis. Nachdem Schwarzhaupt ihren kritischen Beitrag in den „Frankfurter Nachrichten“ veröffentlicht hat, wird sie als Hilfsrichterin entlassen. Im Elternhaus nutzt sie die Zeit zur Überbrückung, indem sie ihre Doktorarbeit über Währungs Klauseln im deutschen Schuldrecht schreibt. Ihr

Möglichkeit, eine Anstellung zu finden und sich beruflich zu entfalten, weshalb sie sich von dieser Verbindung löste, aber mit ihm und dessen späterer Frau in Kontakt blieb. Geheiratet hat sie nie.

Die frisch in den Bundestag entsandte Abgeordnete geriet gleich am Anfang ihrer Karriere in Widerspruch zu ihrer Fraktion. Die angesehene Grundgesetz-„Mutter“ und CDU-Abgeordnete Helene Weber sprach sich damals wie das Kabinett für die Beibehaltung des Gehorsamkeitsparagrafen aus, doch Schwarzhaupt wollte nicht hinnehmen, dass Frauen nach langer Ehe gegen ihren Willen einfach vom Mann verlassen werden konnten. Gleich in ihrer ersten Rede im Parlament stellte sie sich also gegen die eigene Fraktion: Da die Ehe auf der Partnerschaft von Mann und Frau beruhe, müssten die wichtigen Entscheidungen auch gemeinsam gefällt werden, keineswegs seien sie Sache des Staates, allenfalls müsste im äußersten Fall die dritte Gewalt entscheiden, also ein Gericht. Schwarzhaupt beließ es aber nicht bei ihrer Stellungnahme, sondern stimmte gemeinsam mit der SPD und einer Abgeordneten der Deutschen Partei (DP) gegen die Gesetzesvorlage des Kabinetts. Ihre Rede stieß auch bei der Presse auf Beachtung, die „Neue Zürcher Zeitung“ sprach von einem „parlamentarischen Talent ersten Ranges“.

Die nächste parlamentarische Herausforderung wartete schon. Es handelte sich um den sogenannten Scheidungsparagrafen. Er stammte in wesentlichen Passagen noch aus der NS-Zeit und ermöglichte den Männern die schnelle Trennung von der Ehefrau. Künftig sollte eine zerrüttete Ehe auch dann nicht geschieden werden, wenn der weniger schuldige Teil widersprach – in der Regel ein Schutz der Frau. Später setzte sich Elisabeth Schwarzhaupt für die Gleichbehandlung nichtehelicher Kinder ein: Zur Zeit der großen Koalition wurden sie im Erbrecht den ehelich geborenen Kindern gleichgestellt.

Als das Gesetz 1970 wirksam wurde, war Elisabeth Schwarzhaupt bereits ein Jahr zuvor aus dem Bundestag ausgeschieden; sie hatte ihm von 1953 bis 1969 angehört. Als Adenauer „dat evangelische Kirchenmädchen“ 1961 etwas widerstrebend in sein Kabinett geholt hatte, wurde das bis dahin nicht existierende Gesundheitsministerium aus den Zuständigkeiten diverser anderer Bonner Behörden formiert: aus dem Innenministerium die Gesundheitsabteilung, aus dem Ministerium für Atomkernenergie und Wasserwirtschaft die Reinhaltung von Luft und Wasser, aus dem Arbeitsministerium die Arbeitsmedizin und aus dem Landwirtschaftsministerium das Veterinärwesen. Man ahnt schon aus dieser Liste, wie viel Energie es gekostet haben mag, Personen und Zuständigkeiten zusammenzuführen.

Die sachliche, an den Inhalten orientierte Art der in sich selbst ruhenden Politikerin, die nach Walter Henkels Urteil in seinem Buch „99 Bonner Köpfe“ von „stets gleichbleibender Freundlichkeit“ war, dürfte ihr dabei geholfen haben. Aus Anlass ihres 80. Geburtstags würdigte diese Zeitung die unprätentiöse Art Elisabeth Schwarzhaupts: „Gerade dadurch, daß sie von dem eher kargen Zuschnitt ihres Amtes kein Aufhebens machte, sondern sich als gleichberechtigtes Mitglied des Kollegialorgans Bundesregierung sah, hat Frau Schwarzhaupt dem Eintreten von Frauen in die höchsten Ränge der Politik einen Zug ins Selbstverständliche verliehen.“

Bis zu ihrem Tod am 29. September 1986 lebte Elisabeth Schwarzhaupt in Frankfurt. Sie hatte in den Fünfzigerjahren ein Reihenhaus in der Albert-Schweitzer-Siedlung in Eschersheim erworben – der Kredit, den sie dafür aufnahm, ging ihr gegen den Strich. Sie blieb aktiv bis ins hohe Alter, hielt Vorträge, verfasste Erinnerungen, pflegte ihre Kontakte. Heute ist die erste Frau im Bundeskabinett nahezu vergessen. Am Ende der Wolfhagener Straße am Dornbusch ist eine Grünanlage nach ihr benannt.



Zeitlebens selbstbestimmt: Elisabeth Schwarzhaupt 1986

Foto Picture Alliance

lich erscheint. Er lobt Helene Webers „schick Hütchen“, doch sie lässt sich nicht ablenken. Sie und ihre drei Mitstreiterinnen erreichen die Zusage des Kanzlers, eine Frau für sein viertes Kabinett zu nominieren. Seine Wahl fällt auf Elisabeth Schwarzhaupt aus Frankfurt. Sie ist zu diesem Zeitpunkt als stellvertretende Fraktionsvorsitzende der CDU/CSU die ranghöchste Unionspolitikerin. Sie bleibt von 1961 an fünf Jahre lang bis zur Bildung der großen Koalition 1966 Bundesgesundheitsministerin, die erste Frau im Kabinett, die erste ChefIn in dem neu geschaffenen Ministerium.

Unter den ersten Frauen war die am 7. Januar 1901 geborene Schwarzhaupt oft – als eine der ersten Abiturientinnen (an der Schillerschule), später als Kirchenrätin, als stellvertretende Fraktionsvorsitzende, schließlich als Ministerin. Den Weg zum emanzipatorischen und bildungsbürgerlichen Aufstieg ebnete das Frankfurter Elternhaus in der Mendelssohnstraße im Westend. Der Vater war Lehrer und brachte es bis zum Oberschulrat. Die Erziehung Elisabeths und ihres Bruders fiel liberal aus. Harald Ille zitiert in seinem Beitrag in „Frankfurter Frauengeschichte(n)“ (Societäts Verlag 2017) die Maximen aus der Kindheit in einem frommen evangelischen Elternhaus: „Ich wurde nie geschlagen. Wer nicht pünktlich oder mit ungewaschenen Händen zum Essen kam, der mußte damit rechnen, daß ihm der sonntägliche Nachtisch entzogen wurde. Das war bitter, aber ich glaube nicht, daß es mich seelisch geschädigt hat. Ernsthaft bestraft wurde, wer gelogen hatte.“

Nach dem Abitur 1920 wird Elisabeth auf den Wunsch der Eltern zunächst Lehrerin, studiert dann aber Jura, obwohl Frauen damals noch nicht zum Richteramt zugelassen sind. Was sich

weiterer Berufsweg führt sie im „Dritten Reich“ in den relativ geschützten Raum der evangelischen Kirche, danach zuletzt ab 1948 als Oberkonsistorialrätin in das von Martin Niemöller gegründete Kirchliche Außenamt am Schumannplatz in ihrer Vaterstadt Frankfurt. Ehrenamtlich engagierte sie sich als Geschäftsführerin der Evangelischen Frauenarbeit in Deutschland.

Nicht nur hierbei stieß sie immer wieder auf die Hindernisse, die dem Gleichberechtigungsartikel des Grundgesetzes entgegenstanden. So wurde beispielsweise der „Gehorsamkeitsparagraf“, nach dem der Ehemann das Recht hatte, Wohnung und Wohnort zu bestimmen, erst 1957 abgeschafft. Und als Elisabeth Schwarzhaupt 1953 – als Seiteneinsteigerin, ohne „Stallgeruch“ und vorheriges Plakatekleben – als Abgeordnete des Wahlkreises Wiesbaden in den Deutschen Bundestag einzog, zunächst über die Liste, ging es in ihrer ersten Rede gleich um ein frauenpolitisches Thema, nämlich das „Letztentscheidungsrecht“, also die Möglichkeit des Mannes, über alle wichtigen Fragen des Vermögens, der Kindererziehung und der Lebensführung seiner Familie zu entscheiden.

Elisabeth Schwarzhaupt wusste nicht nur aus der Theorie, worüber sie redete. Als junge Frau hatte sie bis 1932 bei der Städtischen Rechtsauskunftsstelle für Frauen gearbeitet und dort die praktischen Folgen des Familienrechts kennengelernt, das die Frauen, wenn es hart auf hart kam, praktisch entmündigte. Den Kampf um die Gleichberechtigung machte sie zu ihrer Lebensaufgabe. Auch persönlich hatte sie ihre Unabhängigkeit und Selbstbestimmung über die Erfüllung privater Träume gestellt: Als ihr Verlobter, ein jüdischer Arzt, in die Schweiz emigrierte, sah sie dort keine



Geschichte zum Anfassen: Der Keller, in dem nun „Neuallland“ ausgestellt ist, kann erstmals besichtigt werden.

Foto Uwe Dettmar

## Eine verschwundene Straße wird wieder sichtbar

Festival mit Performances und Ausstellungen zur Judengasse

Wo heute Autofahrer entnervt hupen und Radfahrer auf den leuchtend roten Streifen entlangrollen, lebten einst Menschen, die ihren Wohnort nicht frei wählen durften. Vorstellungskraft ist gefragt, wenn man an der viel befahrenen Kurt-Schumacher-Straße südlich der Konstablerwache steht und sich vergegenwärtigt, dass dort, schräg über vier Spuren und eine Straßenbahntrasse, einmal die Judengasse verlief. Sie war das von 1462 bis 1796 bestehende Ghetto für jüdische Frankfurter. Und ein „kulturelles Zentrum des Judentums im Europa der frühen Neuzeit“, sagt Mirjam Wenzel, die als Direktorin des Jüdischen Museums und des Museums Judengasse eine der drei Institutionen vertritt, die von Donnerstagabend an das Festival „Mapping Memories – Judengasse extended“ im Stadtraum bespielen.

Fast alle Spuren aus der Zeit des Ghettos sind getilgt: Die Straßenführung ist völlig anders, die Häuser sind es sowieso. Doch das Festival macht mit Performances und Ausstellungen, für die das Künstlerhaus Mousonturm und das Archäologische Museum mit dem Jüdischen Museum im Vernetzungsprojekt METAHub kooperieren, die Überbleibsel unter Asphalt und Steinen wieder sichtbar. METAHub, gefördert von der Kulturstiftung des Bundes, dem Kulturfonds Frankfurt Rhein-Main und dem Kulturdezernat der Stadt, soll die

drei Akteure zusammenbringen, um jüdische Geschichte erlebbar zu machen.

Ein Höhepunkt ist dabei etwas Physisches, Anfassbares: ein Keller, der am früheren nördlichen Ende der Judengasse originalgetreu renoviert wurde. Er ist während des Festivals erstmals öffentlich zugänglich. Von den vier Häusern, die einst darüber dicht gedrängt an der nur ein paar Meter breiten Judengasse gestanden hatten, ist nichts übrig. Nur der krumme Verlauf der Straße an der Staufenermauer erinnert noch an das Ende der gebogenen Judengasse. Doch der erhaltene Keller wurde von der Familie Imori auf eigene Kosten renoviert. Sie führt darüber den Supermarkt Imori Ichiba und stellt den Keller für die Zeit des Festivals zur Verfügung.

In dem Gewölbe ist nun die überzeugende Ausstellung „Neuallland“ der niederländisch-israelischen Architektin Meitar Tewel zu sehen. Sie hat den verschwundenen Raum kartographiert, die Stadtentwicklung nachgezeichnet, Modelle angefertigt und eine Idee vorgelegt, wie die heutigen Gebäude durch kleine architektonische Eingriffe in Beziehung zur Vergangenheit treten könnten.

Die Ausstellung ist, wie die des Archäologischen Museums im Foyer des Museums Judengasse, bis zum 30. April während des METAHub-Festivals zu sehen. Durch die archäologische Ausstel-

lung von Ausgrabungsgegenständen aus dem südlichen Teil der ehemaligen Judengasse führt in den nächsten zwei Wochen immer wieder Thorsten Sonnemann. Er hat die Schätze – Würfel aus Tierknochen, Teile von Kanalisationssystemen und feine Trinkbecher – in den vergangenen Jahren aus ihren grauen Kisten befreit und für das Projekt „Unboxing Past“ (Rimini Protokoll) archiviert. Die Ausgrabungsstücke waren beim Bau der Tiefgarage des städtischen Gebäudes an der Kurt-Schumacher-Straße auf dem Gelände der ehemaligen Judengasse und der Börneplatzsynagoge in Hunderte Kisten gepackt und noch nicht untersucht worden.

Außer den Kuratorenführungen und den Ausstellungen gibt es ein vielfältiges Begleitprogramm, etwa Podiumsdiskussionen, eine Audioinstallation des Performancekollektivs LIGNA im öffentlichen Raum und Workshops wie den von Meitar Tewel und Fabrice Mazliah, die am 16. und 22. April den Verlauf der Judengasse nachzeichnen werden – egal, ob es durch Tiefgaragen oder private Wohnzimmer geht. Das Erinnern an die Judengasse soll mit dem Ende des Festivals nicht aufhören: So ist online unter [www.metahubfrankfurt.de](http://www.metahubfrankfurt.de), wo auch das gesamte Programm zu finden ist, eine virtuelle Rekonstruktion der Judengasse zu sehen, in der auch beeindruckende Fundstücke verortet werden.

weth.

## Unser Ziel ist Ihr Zuhause

**Besichtigung Samstag**  
15.04.2023 - 10 bis 13 Uhr

- Frankfurt - Hainer Höfe
- Hainer Weg 50
- Eigentumswohnungen
- elegant, chic und stilvoll
- Exklusive Wohnlage
- Nachhaltig mit Wärmepumpe

Dietmar Bücher  
Schlüsselfertiges Bauen  
GmbH & Co. KG

06126 588-120    [www.dietmar-buecher.de](http://www.dietmar-buecher.de)

### RHEIN-MAIN

Leben in Frankfurt und der Region

**VERANTWORTLICHE RESSORTLEITER:** Manfred Köhler und Jacqueline Vogt; Marie Lisa Kehler (stv.)

Peter Badenhop (Koordination Newsroom), Matthias Trautsch (Koordination Reportage), Bernhard Biener, Raff Euler, Monika Ganster, Mechthild Harting, Katharina Iskandar, Alexander Jürgs, Ingrid Karb, Anna-Sophia Lang, Günter Murr, Martin Ochmann, Jan Schlieffenhövel, Rainer Schulze, Dieter Schwöbel, Theresa Weiß, Sascha Zoske.

**KULTUR:** Eva-Maria Magel (Koordination); Dr. Florian Balke, Katharina Deschka, Guido Holze, Nicole Nadine Seliger.

**WIRTSCHAFT:** Daniel Schleidt (Koordination); Patricia Andrae, Inga Janovic, Petra Kirchhoff, Barbara Schäder.

**KORRESPONDENTEN:** Oliver Bock, Andrea Diener, Dr. Florentine Fritzen, Luise Glaser-Lotz, Hanns Mattes, Jochen Remmert, Markus Schug, Thorsten Winter.

**LANDESPOLITIK:** Dr. Ewald Hetrodt.

**ONLINE:** Falk Heunemann, Daniel Meuren, Xenia Reinfels, Christian Riethmüller.

**RHEIN-MAIN-SPORT:** Der Rhein-Main-Sport wird redigiert von der Sportredaktion der Frankfurter Allgemeinen Zeitung; verantwortlich: Anno Hecker; Raff Weitbrecht.

**ANSCHRIFT FÜR DEN VERLAG UND REDAKTION:**

Postanschrift: 60267 Frankfurt am Main  
Hausanschrift: Pariser Straße 1,  
60486 Frankfurt am Main, Telefon (069) 7591-0,  
Redaktions-Telefax (069) 7591-1773,  
E-Mail-Redaktion: [rhein-main@faz.de](mailto:rhein-main@faz.de)

**VERANTWORTLICH FÜR ANZEIGEN:** Achim Pflüger, RheinMainMedia GmbH, Waldstraße 226, 63071 Offenbach, Telefon (069) 7501-3336, Telefax (069) 7501-3337, E-Mail: [service@rmm.de](mailto:service@rmm.de)

**Anzeigenpreise** laut RMM-Preisliste Nr. 28, gültig vom 1. Januar 2023 an.